Weisse Rose in der Dämmerung

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Irma Frischknecht-Schreiber, Herisau. „Es war einmal..." Scherenschnitt (1918).

Weiße Rose in der Dämmerung

Traurig lehnst du dein Gesicht
Uebers Laub, dem Tod ergeben,
Atmest geisterhaftes Licht,
Lässest bleiche Träume schweben.

Aber innig wie Gesang
Weht im letzten leisen Schimmer
Noch den ganzen Abend lang
Dein geliebter Duft durchs Zimmer.

Deine kleine Seele wirbt
Aengstlich um das Namenlose,
Und sie lächelt, und sie stirbt
Mir am Herzen, Schwester Rose.

Hermann Hesse, Bern.

Frau Agnes.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Novelle von Jakob Bührer, Zürich.

An einem trostlosen ersten Märztag fuhr Frau Agnes mit dem Tram nach Hause. Sie war wirr und keines klaren Gedankens fähig. „Ja, ja, gute Frau, es ist schon so," hatte der Arzt gesagt. Sie hatte sich still angezogen und war gegangen. Die Straße hatte entsetzlich ausgesehen. Ueberall lagen schmutzige Schneeresten herum. Die Tramdrähte hingen knotig und drohend in die Gassen, und die Häuserzeilen erinnerten an einen Zug übermüdeter, käsebleicher Fabrikarbeiterinnen. Dabei rann der Fluß mit einer widerwärtigen Eile gelb und schmierig an den Straßenmauern entlang. Was tat denn ein Mensch in all dieser Häßlichkeit? Trotzdem — der Arzt hatte gesagt: „Ja, ja, gute Frau, es ist schon so!" Im Geschäftsteil der Stadt war der Tram überfüllt gewesen. Gutgekleidete Damen und Herren, einige Halbweltlerinnen und anderes. Zuerst hatte sie stehen müssen; dann war der Blick eines Jünglings an ihr haften geblieben, und schleunig hatte er sich erhoben. Ob man es ihr denn schon ansah? Sie war rot geworden,